

BERUFEN & GESANDT



INFORMATIONEN AUS DER STUDIEN- UND LEBENSGEMEINSCHAFT TABOR



zuFlucht

Das Thema „Flüchtlinge“ bewegt die ganze Nation. Bilder und Berichte von brennenden Asylunterkünften, Pegida-Märschen, Stacheldrahtzäunen zwischen europäischen Partnerländern und von überfüllten Flüchtlingsbooten und einer angeschwemmten Kinderleiche berühren die Herzen der Deutschen. Wir müssen etwas tun. Wir machen es uns zu leicht die Verantwortung den Politikern zuzuschieben. Gefragt sind alle. Jeder kann etwas durch freundliche Gesten, durch Spenden, durch ehrenamtliche Mitarbeit in Projekten und durch Gebet in seinem Umfeld bewirken.

Viele Mitglieder unserer Studien- und Lebensgemeinschaft packen an. Wir greifen in dieser Berufen & Gesandt-Ausgabe nur einige Beispiele auf, die ermutigen sollen, wie Unterstützung aussehen kann. Wir erinnern in einem persönlichen Schicksalsbericht unseres ehemaligen Direktors Günter Hopp, was Vertreibung für uns Deutsche nach dem Weltkrieg bedeutet hat.

Traumaforschungen zeigen, welche Langzeitwirkungen das Thema Flucht nicht nur für die Entwurzelten, sondern auch für

die Folgegenerationen haben können.

Die Ursachen für die Flüchtlingswelle sind zahlreich und liegen in den katastrophalen Verhältnissen der Krisenregionen dieser Welt. Dafür sind wir mitverantwortlich. Wer verlässt schon freiwillig seine Heimat? Manche in unserem Land haben Angst. Angst vor den vielen Fremden, die zu uns kommen und ihre Sprache, Kultur und Religion mitbringen. Ja, es reicht nicht nur um ein nettes Willkommen am Bahnhof. Das Thema interkulturelles Zusammenleben wird uns intensiv und lange beschäftigen. Es wird unsere Gesellschaft verändern.

Christen können dabei gute Integrationshelfer sein, die Migranten und Flüchtlingen Aufnahme, Orientierung und Herzenswärme schenken. Gemeinden können sich öffnen und zu Zufluchtsorten werden, indem sie die vielen leerstehenden Räume anbieten, Kleiderkammern öffnen, Deutschkurse geben, Freizeitaktivitäten organisieren. Das alles wird sie selbst bereichern. Sie kümmern sich um Flüchtlinge, weil sie um eine Zuflucht wissen.



DENN DER HERR IST
DEINE ZUVERSICHT,
DER HÖCHSTE IST
DEINE ZUFLUCHT.
(Psalm 91,9)

Sie kennen den, zu dem man in Angst, Not, Trauer, Verlust und Sorgen jederzeit flüchten kann. Ängste verscheucht man am besten, indem man sich ein Herz fasst – und sie zur Glaubenssache macht.

Matthias Frey

Direktor der Studien- und Lebensgemeinschaft TABOR



TERMINE

06.-08. NOVEMBER 2015

PLUS - RISK or be SAFE

Kongress junger Erwachsener

Das ist sicher: Gott liebt dich mehr, als du dir jemals vorstellen kannst. Das macht dein Leben sicher, aber was fängst du damit an? Wir wollen dich herausfordern, einmal ganz neu über dein Leben nachzudenken, jenseits deiner Komfortzone.

► **Anmeldung und Infos unter**
www.tabor.de/plus.html

13.-15. NOVEMBER 2015

Jugendtreffen - TRAUM: LEBEN - look for more!

Wovon träumst du? Was ist dein Traum vom Leben? Hör nicht auf zu träumen! Träum weiter und mach dich auf die Suche nach mehr! Entdecke Gottes Traum für dein Leben und für diese Welt.

► **Anmeldung und Infos unter**
www.tabor.de/jugendtreffen.html

29.-31. JANUAR 2016

Wenn wir Versagen und Scheitern

Wie Versagen und Scheitern zum Segen werden kann. Wochenendseminar mit Helmut Blatt und Marcus Heuser.

► **Anmeldung und Infos unter**
www.tabor.de

18.-20. FEBRUAR 2016

Aufbaukurs Mentoring: Mentoring im Gemeindebau

Wie kann Mentoring als Instrument zum Gemeindeaufbau im 21. Jahrhundert wirken? Gemeinde als Beziehungsnetzwerk verstehen und fördern durch Mentoring in der Gemeinde, Mentoringgruppen zur Förderung von Mitarbeitenden und Leitenden und Aufbau einer Mentoringkultur.

► **Anmeldung und Infos unter**
www.tabor.de/802.html



Vertrieben ...



MENSCHEN, IN EINEN ZUG GEPFERCHT, BEI SICH NUR DAS NÖTIGSTE - SO VIEL MAN EBEN TRAGEN KANN. VER-
ÄNGSTIGTE KINDER UND SCHREIENDE SÄUGLINGE. ES IST STICKIG UND LAUT IN DEM ZUG; MAN KANN SICH KAUM
RÜHREN. DIE REDE IST NICHT VON DER AKTUELLEN FLÜCHTLINGSWELLE IM JAHR 2015, SONDERN VON DER
VERTREIBUNG 1945 AUS DEN DAMALIGEN DEUTSCHEN OSTGEBIETEN. SELBST ERLEBT HAT DIESE VERTREIBUNG
AUCH GÜNTER HOPP, EHEMALIGER DIREKTOR VON TABOR. IN SEINEN PERSÖNLICHEN ERINNERUNGEN
„SCHICKSALSSCHLÄGE – SEGENSWEGE“ BESCHREIBT ER SEHR ANSCHAU LICHT, WAS DAMALS GESCHAH.

Günter Hopp wurde 1934 in Ostpreußen geboren, und war zum Zeitpunkt der Vertreibung also elf Jahre alt. Zur Familie gehörten die Mutter, eine Tante mit ihren drei Kindern, die beiden Großmütter und die damals einjährige Tochter seiner ältesten Schwester Hildegard. Die beiden älteren Schwestern von Günter galten als vermisst. Hildegard war im Januar 1945 der Rückweg durch die vorrückenden russischen Truppen versperrt worden, als sie ihren Mann in Königsberg besuchen wollte. Und die 16-jährige Edith war im Frühjahr 1945 von russischen Soldaten zu einem Arbeitseinsatz abgeholt und dann nach Sibirien verschleppt worden.

Die Aufforderung zum Packen kam plötzlich. Zwei Stunden blieben der neunköpfigen Familie, um ihre Sachen zu packen und sich an der Sammelstelle in der kleinen Stadt Preußisch Holland einzufinden. Von dort hieß es: Abmarsch zum Bahnhof. „Auf dem Bahnhof wurde es kriminell. Viel zu wenige Vieh-Waggons standen viel zu vielen Menschen zur Verfügung. Als alles schon voll schien, wurden immer noch Menschen in die Waggons gepfercht. Die Enge war beängstigend.“ Der Zug setzte sich in Bewegung. Doch die Fahrt in dem überfüllten Zug sollte nicht nur einige Stunden dauern, sondern mehrere Wochen.

Alle litten unter Hunger und Durst. Und etliche überlebten die Strapazen der Fahrt nicht. Hopp erinnert sich an einen russischen Offizier, der auf ihn zukam, als er auf einem Bahnhof unterwegs war, um Wasser zu holen. Er „schaute mich mitleidig an, nahm meine Kanne und schüttete seine warme Erbsensuppe komplett hinein. Streichelte mir über den Kopf und ließ mich gehen. Nie werde ich diese Tat der Barmherzigkeit vergessen. Ich bin gewiss, Gott wird es diesem Mann lohnen nach den Worten Jesu: ‚Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist.‘“

Auf der langen Fahrt musste die Familie nur einmal umsteigen. Aber dabei musste eine der Großmütter, die etwas gebrechlich war, zunächst bei dem Gepäck zurückbleiben, weil zuerst der Kinderwagen über die Gleise transportiert werden musste. Als sie zurückkamen, war die Großmutter nicht bei dem Gepäck. Und blieb trotz allen Suchens verschollen. Die Fahrt musste weitergehen – ohne Großmutter. Im Auffanglager bei Schwerin in Mecklenburg endete die Vieh-Waggon-Reise. „Als erstes bekamen wir eine dünne, aber warme Kohlsuppe. Danach wurden wir alle namentlich registriert und für einige Tage in Baracken untergebracht. Himmlisch, auf einem Feldbett ausgestreckt schlafen zu dürfen.“



Anschließend wurden zunächst die Frauen mit kleinen Kinder auf die umliegenden Orte verteilt. Familie Hopp fand Unterkunft auf einem Gutshof in Techentin bei Ludwigslust. „In einem langen schmalen Raum neben einer Schmiede wurden wir mit unserer achtköpfigen Familiensippe untergebracht. Ein Tisch, ein paar Stühle und ein ‚Kanonnen-Ofen‘, auf dem man auch kochen konnte, das war unser neues Zuhause.“

Es war aber nicht die armselige Unterkunft, die der Familie zu schaffen machte, sondern die bohrenden Fragen, was aus dem Rest der Familie geworden war: Wo war der Vater? Wo waren die Schwestern Hildegard und Edith? Und die Großmutter? Die beiden Schwestern fanden bald darauf durch glückliche Umstände zu ihnen; Vater und Großmutter blieben vermisst.

Hildegard half der Familie, „schwarz über die grüne Grenze“ zwischen der sowjetischen und der britischen Besatzungszone zu kommen. „Ortskundige ‚Schlepper‘ brachten uns gegen Bezahlung in der Nacht durch ein Waldgebiet in die sogenannte Westzone.“ Dort wurden sie in einem Auffanglager der Engländer „registriert, entlaust und bekamen eine warme Suppe“. Von dem Lager ging es weiter nach Tostedt. Onkel und Tante begrüßten sie herzlich, aber sie hatten in der kleinen Wohnung keinen Platz. Eine Familie, die in der Nähe wohnte, Familie Klink, nahm sie freiwillig auf und sie durften in zwei Zimmern wohnen. „Was für mich der Gipfel war: Wir durften uns in den ersten Wochen an ihrem Tisch satt essen! Zum ersten Mal nach vielen Wochen musste ich nicht mehr hungrig ins Bett gehen.“

Auf der Flucht nach Deutschland

SEIT EINEINHALB JAHREN BESTIMMT DAS THEMA FLÜCHTLINGE DIE MEDIEN. GESCHÄTZTE 800.000 MENSCHEN WERDEN IN DIESEM JAHR NACH DEUTSCHLAND KOMMEN. DAS SIND KAUM ZU DENKENDE DIMENSIONEN UND GROSSE HERAUSFORDERUNGEN, DIE AUCH UNSEREN ALLTAG VERÄNDERN. WIE CHRISTEN IN DIESEN HERAUSFORDERUNGEN MITGESTALTEN KÖNNEN, FRAGTEN WIR HENNING HOFFMANN, 1. VORSITZENDEN DER FLÜCHTLINGSINITIATIVE ECKENTAL UND GEMEINSCHAFTSPASTOR DER LANDESKIRCHLICHEN GEMEINSCHAFT ESCHENAU.

■ **BuG:** Was sagst du zu den großen Zahlen der Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen?

► **Henning Hoffmann:** Man muss das größer sehen. Weltweit sind geschätzte 70 Millionen Menschen auf der Flucht. 80 % dieser Menschen finden derzeit in Entwicklungsländern Zuflucht. Die Minderheit versucht, in den Industrieländern Aufnahme zu finden. Zu Recht, wie ich meine, denn der hiesige Wohlstand hängt doch nicht unwesentlich mit der Ausbeutung anderer Länder zusammen. Insgesamt sind die Ursachen und Zusammenhänge für Armut, Krieg und Unterdrückung kaum zu überblicken. Aber es gibt triftige Gründe dafür, dass viele Menschen ihre Heimat verlassen.

■ **BuG:** Konkrete Antworten auf die Herausforderungen müssen vor Ort gegeben werden.

► **HH:** Genau. Deshalb haben wir im Januar 2015 die Flüchtlingsinitiative Eckental FLEck e.V. gegründet. Mittlerweile haben sich 200 Personen aus der Region der Initiative angeschlossen, um den bald 250 Flüchtlingen zu zeigen, dass hier „ein guter Platz zu leben“ ist – so das Motto von FLEck e.V. Es ist eine Initiative von engagierten Menschen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die Aufträge Jesu, die Fremden zu lieben, unsere Welt zu gestalten und ihr das Evangelium zu bringen, in die Tat umzusetzen.

Schon im Alten Testament heißt es in 3. Mose 19, 34 über den Fremden im Land: „Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen.“

■ **BuG:** Wie sieht das im Einzelnen aus?

► **HH:** Wir wollen diesen Menschen einen würdigen Start in unserem Land geben. Dazu gehören zunächst die Orientierung vor Ort, der Zugang zur ärztlichen Versorgung, der Umgang mit den Ämtern und die Ausstattung für den täglichen Bedarf.

■ **BuG:** Aber die meisten Flüchtlinge sprechen ja noch gar nicht unsere Sprache!

► **HH:** Deshalb erhalten sie bei uns auch Sprachunterricht. Damit wird ein wesentlicher Grundstein für Selbstständigkeit und Integration gelegt. Begegnungsräume wie ein FLEck-Café oder gemeinsame Ausflüge schaffen außerdem Vertrauen und Beziehungen.

■ **BuG:** Apropos Beziehungen – wie sieht es denn mit den Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung aus?

► **HH:** Wir veranstalten auch Abende, an denen die Flüchtlinge von ihrem Land erzählen. Damit zeigen wir unsere Wertschätzung und weiten gleichzeitig auch unseren eigenen Horizont. Und diese Abende kommen gut an; zu dem „Syrien-Vortrag“ kamen



Gemeinsamer Tanz mit syrischen Flüchtlingen



zweisprachige Moderation, rechts Henning Hoffmann

170 Besucher in unsere Landeskirchliche Gemeinschaft.

■ **BuG:** Inwiefern hängen eure Bemühungen denn mit dem Auftrag Gottes zusammen, diese Welt zu gestalten?

► **HH:** Die Aufnahme von Flüchtlingen ist z. z. das bestimmende Thema auf allen Ebenen. Gesellschaftlich gesehen wird dieses Thema Auswirkungen für Jahrzehnte haben. In Jer. 29,7 lesen wir: „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.“ Wir sehen es als Gebot der Stunde, die derzeitigen Herausforderungen mitzugestalten

und dafür zu beten. Das geschieht bei FLEck e.V. u. a. durch die Koordinierung der Ehrenamtlichen und die Unterstützung anderer Initiativen. Auch bei den monatlichen Besprechungen mit dem Landratsamt können wir uns einbringen.

■ **BuG:** Du sagtest auch, dass ihr dadurch den Auftrag Jesu erfüllen wollt, der Welt das Evangelium zu bringen.

► **HH:** Ja, der Weg zu vielen Vertretern fremder Völker ist nun nicht mehr weit. Als Gemeinde fragen wir uns, wie wir Schritt halten können mit der derzeitigen Entwicklung und unsere Angebote erweitern können. Wir würden z. B. gern – in Ergänzung zu unserem bisherigen Gottesdienst – einen zweisprachigen internationalen Gottesdienst ins Leben rufen.

■ **BuG:** Vielen Dank für das Gespräch!

www.fleck-ev.de

Zuflucht im Gemeindehaus

Sie heißen Mohammad, Fatemeh und Donya Abdolvand. Die iranische Flüchtlingsfamilie hat im Gemeindehaus der Landeskirchlichen Gemeinschaft Stormarn in Bargteheide (bei Hamburg) Unterkunft gefunden.

Die Flucht der Familie Abdolvand war abenteuerlich. Mohammad und Fatemeh waren mit ihrer 17-jährigen Tochter Donya zunächst per Flugzeug aus dem Iran in die Türkei gelangt, von dort weiter zu Fuß über die Grenze nach Bulgarien, wo sie verhaftet und in zwei verschiedenen Gefängnissen inhaftiert wurden. Aber irgendwie schafften sie es schließlich doch, nach Deutschland zu gelangen.

Etwa vor einem Jahr zog Gemeinschaftspastor Sebastian Kuhnert mit seiner Familie nach Bargteheide. Da die Dienstwohnung im Gemeindehaus erst noch renoviert werden musste suchten sich Kuhnerts selbst eine Wohnung. Als die Renovierung abgeschlossen war, stand sie leer. Da entstand die Idee, die Wohnung einer Flüchtlingsfamilie zu geben. Die Gemeinde war einverstanden. Nur sollte es möglichst eine christliche Familie sein.

Das erwies sich als schwierig, denn die Religionszugehörigkeit der Flüchtlinge wird nicht erfasst. Deshalb machten sich Kuhnerts selbst auf die Suche und stießen im Flüchtlingslager auf Familie Abdolvand.

Es sollte jedoch noch einige Monate dauern, bis Familie Abdolvand im Gemeindehaus einziehen konnte.

Inzwischen sind Mohammad, Fatemeh und Donya voll in das Gemeindeleben integriert. Auch mit den Nachbarn gestaltet sich das Zusammenleben mittlerweile sehr harmonisch. Zunächst musste aber Vertrauen zueinander gefasst werden. So kam es mit einer älteren Nachbarin durch ein Missverständnis zu einem Konflikt:

Die Nachbarin hatte ihre Mülltonne an die Straße gestellt. Mohammad stellte sie wieder zurück, weil es noch nicht Zeit war für die Abholung. Da er auch immer die Mülltonnen der



Sebastian Kuhnert und Familie Abdolvand

Gemeinde rausstellte konnte er sich mit dem Müllkalender aus. Die Nachbarin jedoch war über das Verschwinden der Mülltonne so irritiert, dass sie sich erstmal im Gemeindebüro über „diese Flüchtlinge“ aufregte, die ihre Mülltonne versteckt hätten. Das Missverständnis konnte durch ein Kennenlerngespräch aufgeklärt werden und Mohammad bot ihr an, ihre Tonne von nun an immer mit an die Straße zu stellen. Inzwischen lobt die Nachbarin „diese nette Familie“ in den höchsten Tönen.

Beobachtungen zum Weiterdenken

UND WELCHE LEID- UND FLUCHTGESCHICHTE HAT IHRE FAMILIE?

Der zweite Weltkrieg ist seit 70 Jahren vorbei. Gott sei Dank! Und doch wirken die Nachwehen noch deutlich in unsere Zeit hinein. Von 1939 bis 1945 sind ca. 6,3 Millionen Deutsche entweder als Soldaten gefallen oder als Zivilisten gestorben. Glaubwürdige Schätzungen gehen allein von bis zu 14 Millionen(!) Vertriebenen Deutscher als Folge des Krieges aus. Der Krieg, der von Deutschland ausging, kam mit ganzer Härte in unser Land zurück und brachte unbeschreibliches Leid. Millionen von Menschen waren traumatisiert durch das, was sie gesehen und erlebt hatten. Nach dem Krieg ging es für viele Menschen ums blanke Überleben, zum Trauern und Klagen war kein Platz.

Denn den „Tätern“ war es nicht erlaubt, über das eigene Leid zu reden. Damit war das Leid einer Verarbeitung nur schwer zugänglich. Doch wo ist der ganze seelische Schrecken und Kummer geblieben?

Traumata, Ängste und Trauer wurden verdrängt, das Erlebte innerlich abgespalten und der Zugang zu den eigenen Gefühlen quasi abgeschnitten. Das Land und die eigene Existenz musste wieder aufgebaut werden und das half, die Ängste und das seelische Leid zu kanalisieren. Unbewusste Traumaabwehrstrategien in Verbindung mit der noch nachwirkenden nationalsozialistischen Forderung nach Härte gegen sich selbst unterdrückten eine

liebevollen Zuwendung zu seelischen Wunden. Viele Menschen schwiegen über das Erlebte und dachten es damit zu bewältigen und zu vergessen. Doch das ist ein großer Irrtum.

Unverarbeitete Traumata wirken über komplexe zwischenmenschliche Prozesse in die nächste Generation, man spricht von einer transgenerationalen Weitergabe kriegsbelasteter Erfahrungen. In vielen Familien wirken Kriegstraumata bis heute.

Und welche Auswirkungen kennen Sie in Ihrer Familie? Wie wurde mit Trauer, Leid, Schuld und Scham in Ihrer Familie umgegangen? Es geht hier nicht um Schuldzuweisungen und

Anklagen, sondern um eine ehrliche und offene Kommunikation, um Heilung, Befreiung und Frieden mit der familiären Vergangenheit.



Doris Möser-Schmidt ist Dozentin an der Evangelischen Hochschule TABOR, Dipl.-Psychologin und Systemische Familientherapeutin. Außerdem ist sie als Referentin zu unterschiedlichen Themen unterwegs.

Die Graduierungsfeier 2015

GRÜNDE ZUR DANKBARKEIT.

Am 19.09. 2015 fand die Graduierungsfeier der Evangelischen Hochschule TABOR statt. Dr. Dirk Lehr, der zusammen mit Prof. Dr. Henning Freund über „GET.ON Dankbarkeit. Ein smartphone-basiertes Online-Training zur Dankbarkeit“ forscht, gab in seinem Vortrag Einblicke in den Forschungsalltag. Er zeigte, wie die Frage, wie man Dankbarkeit lernen kann, zu einer Studie führte: Mithilfe einer App konnten Menschen Augenblicke und Ereignisse festhalten, für die sie dankbar waren, und ihnen Ausdruck verliehen.

Würden wir die Dankbarkeits-App auf die Graduierungsfeier anwenden, es gäbe vielfachen Grund, Gott zu danken: Im Rahmen der Feier bekamen 15 Absolventinnen und Absolventen ihr Bachelorzeugnis in Evangelischer Theologie verliehen. Dankbar sind wir auch zusammen mit den zehn Personen, die erfolgreich ihr Masterstudium abgeschlossen haben.

Dr. Torsten Uhlig wurde als Professor für Altes Testament berufen und Prof. Dr. Samuel Pfeiffer wurde begrüßt. Die Absolventin Ann-Christin Dombrowski drückte ihre Dankbarkeit gegenüber der Studiengemeinschaft aus, die sie und die anderen Absolventen gefördert und gefordert hat. Schließlich zeigte Klaus Heid in seinem geistlichen Wort, dass das Erforschen von Gott und seinen Taten, also Theologie zu treiben, Freude und Dankbarkeit weckt (Psalm 111,2).



B.A.-Absolventen v.l.n.r. (hintere Reihe): Benjamin Kohlstedt, Johannes Müller, Jenny Schinkel, Lorenz Timnik, Mirjam Born, Deborah Balts; **(vordere Reihe):** Melanie Eckmann, Carolin Krebs, Ann-Christin Dombrowski, Elena Bick, Sara Serpi, Steffen Hollmann; **nicht auf dem Bild:** Grisca Baumann, Jonathan Becker und Raphael Seidlitz



M.A.-Absolventen

v.l.n.r. (hintere Reihe):

Dr. Klaus Hoppig (Religion und Psychotherapie), Stefan Hagner (Religion und Psychotherapie), Eduard Ferderer (Ev. Theologie);

(mittlere Reihe): Christoph Bohn (Religion und Psychotherapie), Gero Waßweiler (Ev. Gemeindepraxis);

(vorne): Kristin Teschke (Religion und Psychotherapie), **nicht auf dem Bild:** Daniel Keller (Ev. Theologie), Hanna Rentschler (Ev. Theologie), Birgit Tiemann (Religion und Psychotherapie) und Matthias Ziegler (Ev. Gemeindepraxis)

20. JANUAR 2016

Interessententag

Sie interessieren sich für ein Studium an der Evangelischen Hochschule TABOR? Für einen persönlichen Eindruck vom Studienalltag und Campusleben laden wir Sie zu einem Interessententag ein. Hier haben Sie die Möglichkeit, mit Lehrenden und Studierenden zu sprechen und an Lehrveranstaltungen und am gemeinsamen Leben teilzunehmen.

► **Anmeldung und Infos** unter www.eh-tabor.de/interessententag.html

Studienanfänger 2015

Wir danken Gott für neun junge Menschen, die im September ihr Studium an unserer Evangelischen Hochschule aufgenommen haben.

Bitte begleiten Sie unsere Studienanfänger durch Ihre Gebete auf ihrem Weg ins und durchs Theologiestudium, auf dass sie Frauen und Männer nach dem Herzen Gottes werden.



v.l.n.r.: Dennis Schmidt, Benedict Reichelt, Magdalena Frey, Sabine Schmid, Mirja Lenhard, Jonathan Fischer, Kristina Stegemann, Mirjam Alexi und Tobias Will

„Springen Sie für uns in die Bresche?“

„In die Bresche springen ...“ Diese Redewendung ist Ihnen sicher sehr vertraut! Sie stammt noch aus der Zeit des Rittertums. Wenn man eine Burg erobern wollte, musste ein Loch in die Festungsmauer gebrochen werden: Dieses Loch nennt man Bresche. War ein solches Loch geschlagen, war es für die Verteidiger der Burg lebenswichtig, das Eindringen der Feinde zu verhindern.

Die Bresche mit Baumaterial zu verschließen, war aber so kurzfristig nicht möglich, deshalb sprang einer der Ritter mutig in die Bresche, um den Zugang zu versperren.

Wir brauchen solche Menschen, die bereit sind, in die Bresche zu springen! Auch bei uns in TABOR klafft ein großes Loch – in der Kasse. Wir brauchen Ihre Unterstützung, um dieses Loch zu

schließen und unseren Auftrag im Reich Gottes erfüllen zu können!

Von den lt. Haushaltsplan bis Ende August benötigten rd. 750.000 € sind rd. € 675.000 eingetroffen, d.h. hier klafft eine Lücke von rd. 10 % bzw. 75.000 €. Deshalb bitten wir herzlich um Unterstützung und Mithilfe für unseren Auftrag!

Wir danken Ihnen von Herzen, wenn Sie durch Gebet und Gaben in die Bresche springen!

Herzliche Grüße

Rainer Reissner
Geschäftsführer



Impressum:

Berufen & Gesandt,
Stiftung Studien- und
Lebensgemeinschaft TABOR,
Dürerstr. 43, 35039 Marburg,
Fon 0 64 21/967-3, FAX -411,
mail@tabor.de,
www.tabor.de

Konto-Nr.:

DE0652060410000202045 (IBAN)
GENODEF1EK1 (BIC)
bei der Evangelischen Bank

Redaktion:

Jens Frisch, TABOR
mail:jens.frisch@tabor.de

Satz & Gestaltung:

www.designbuero-oetjen.de

Druck:

Grafische Werkstätte, Reutlingen

Fotos:

Wir danken den Autoren der freien Beiträge für die Überlassung des Bildmaterials.

